



## **Predigt: Von Sündern und Gutmenschen**

**Text:** Römer 14, 1-4 und 13-18

**Lesung:** Apostelgeschichte 10, 9-16

Ihr Lieben,

viele von euch haben mitbekommen, dass ich mich vegetarisch ernähre, also kein Fleisch und kein Fisch esse. Das mache ich jetzt seit ca. 2,5 Jahren so und es hat angefangen damit, dass ich mein Leben nachhaltiger gestalten wollte. Ich habe verschiedene Aspekte meines Lebens angeschaut, von denen ich wusste, dass sie je nachdem nicht sehr nachhaltig sind (allem voran mein häufiges Fliegen) und schliesslich habe ich mich auch mit dem Thema Ernährung beschäftigt. Ich habe gesehen, dass mein Fleischkonsum relativ hoch ist, obwohl ich eigentlich gar nicht so gerne Fleisch habe und habe mich entschieden meinen Fleischkonsum zu reduzieren und schliesslich ganz zu streichen.

Warum aber erzähle ich euch das jetzt alles?

Ich will euch einfach klar machen, dass ich ein richtig guter Mensch bin. Nein wirklich, bis in den Kern hinein voll mit Güte und Liebe und Gaben und Demut.

Nein natürlich war es nicht das, was ich mit diesen Einstiegsworten ausdrücken wollte, aber manchmal, in gewissen Gesprächen und Begegnungen habe ich das Gefühl, dass genau dies gehört wird, wenn ich von meinem Vegi-Sein erzähle.

*«Hesch itz z Gfüu bisch öppis bessers, nume wilde uf Fleisch verzichtisch?»*

*«Wettsch mir itz öppe es schlächts Gwüsse mache, nume wiu ig wiiterhin Fleisch ässe?»*

*«Jaja, immer die Guetmönsche, wo de ihres perfekte Verhalte allne müesse unter d Nase häbe...»*

Ja, das Argument des Gutmenschen habe ich schon einige Male gehört. Spannend, oder? Wie ein Begriff wie «Gutmensch», also guter Mensch, zu einer Beleidigung werden konnte. Aber ich weiss jeweils nicht ganz, wie ich jetzt auf diese Argumente und Einsprüche reagieren soll.

Ja, ich habe mich dazu entschieden, mich vegetarisch zu ernähren und ja, ich habe dies aus ethischen Gründen getan. Aber ich habe mich auch genau für diese Umstellung entschieden, weil ich diese Umstellung gut in mein Leben integrieren liess, ohne mich einzuschränken oder mir extrem weh zu tun. Ich bin nicht Veganerin geworden, obwohl dies eigentlich die nachhaltigste Ernährungsweise wäre. Und warum nicht? Weil ich Käse liebe und mir nicht vorstellen kann, ohne Käse durch mein Leben zu gehen. Was für ein trost- und farbloses Leben dies doch wäre! Und ich glaube, wenn ich für ein Stück Fleisch die gleiche Begeisterung verspürt hätte, wie in Bezug auf ein Stück Käse, dann weiss ich nicht, ob ich je Vegetarierin geworden wäre.

Soviel also zu meinem Status als Gutmensch – ich hoffe ihr seid nicht zu sehr von mir enttäuscht.

Ganz ähnliche Probleme hatte vor etwas weniger als 2000 Jahren auch die Gemeinde in Rom. Nun ja, nicht ganz ähnlich, aber ähnlich genug.



Ich will mit euch heute einige Verse aus dem 14. Kapitel des Römerbriefs anschauen. Denn dort geht es um sich vegetarisch ernähren... also jedenfalls teilweise.

In den ersten vier Versen des Kapitels lesen wir:

*Römer 14, 1-4 lesen.*

Wichtig scheint mir eine Feststellung in Bezug auf den ersten Vers: Paulus redet hier, wenn er von jenen, die unsicher im Glauben sind, nicht von jenen, die sich nicht sicher sind ob sie zu Jesus gehören oder nicht, sondern von jenen, die ihren Glauben auf eine Art umsetzen, die von Anderen in der Gemeinde als Schwäche ausgelegt wird. Sie tun etwas, und die anderen bezeichnen sie deswegen als «schwach». Nicht aufgrund ihrer Beziehung zu Gott, sondern aufgrund ihres Verhaltens.

Was genau er damit meint, erklärt Paulus im zweiten Vers:

*«Der eine glaubt, er darf einfach alles essen.*

*Aber wer unsicher ist, beschränkt sich darauf, Gemüse zu essen.»*

Hier steht eine Besonderheit in den Gemeinden zu jener Zeit im Hintergrund. Die Gemeinden waren ja meist durchmischt mit Judenchristen, also Juden, die sich zum Christentum bekehrt hatten und Heidenchristen, also Christen, die vorher nicht bereits Juden waren. Jetzt gibt es im Judentum verschiedene Gesetze, was man essen darf oder eben nicht, besonders auch im Bereich des Fleisch-Konsums. Für Juden ist es wichtig, dass das Fleisch, das sie essen «geschächtet» sein muss, d.h. das Tier muss ausgeblutet sein, bevor es weiter zu Fleisch verarbeitet wird. Das hat damit zu tun, dass die Juden glauben, dass über das Blut Leben transportiert wird und sie deswegen kein Blut konsumieren wollen. In Galiläa, Jerusalem und an Orten, wo es viele Juden gab, gab es dieses Fleisch natürlich sehr häufig und man konnte auf dem Markt solches geschächtetes Fleisch kaufen. Dann gab es aber auch Orte, wo es nicht viele Juden gab, sie eine Randgruppe waren und an diesen Orten (wie zBsp. Rom) war es für die Juden schwieriger solches geschächtetes Fleisch besorgen zu können oder sie konnten halt nie sicher sein, ob wirklich alle jüdischen Gebote in der Zubereitung dieses Fleisches eingehalten wurden. Deswegen assen viele der Juden an diesen Orten einfach grundsätzlich kein Fleisch und ernährten sich vegetarisch, um gar nicht erst in Gefahr zu geraten, «unreines» Fleisch zu essen.

Nun haben sich einige dieser Juden zum Christentum bekehrt und die Frage stand (wohl auch in den Gemeinden) im Raum, an welche jüdischen Gesetze man sich noch halten muss, wenn man jetzt Christ sei. Und da gab es viele verschiedene Auffassungen dazu. Es gab Heiden, die sagten man könne alles Fleisch essen und solche, die dafür plädierten, dass man nun auch als Heide die jüdischen Essensgebote einhalten müsste. Und es gab Juden, die sagten, man sei nun befreit vom Gesetz und müsse sich nicht mehr daran halten und andere, die argumentierten, dass sich Jesus ja auch an die Gesetze hielt und man sie also trotzdem weiterhin einhalten müsse. Und man hat sich gegenseitig wahrscheinlich nicht gerade nett angefasst, hat gestritten darüber und hat denjenigen, der es anders gelebt hat, als Sünder bezeichnet.

Heute werden die Vegis als Gutmenschen bezeichnet, damals als Sünder, man kann es echt nicht Recht machen.



Diese Auseinandersetzung steht also im Hintergrund von unserem Text heute.  
Und das Spannende ist, dass Paulus nicht einfach sagt, das hier ist richtig und der Rest ist falsch, sondern er sagt in Vers 3:

*«Wer alles isst, soll den nicht verachten, der nicht alles isst.  
Und wer nicht alles isst, soll den nicht verurteilen, der alles isst.»*

«Essen und Essen lassen» würde ich mal sagen.

Aber wisst ihr, was ich glaube? Ich glaube, in diesen Versen geht es nicht ums Gemüse essen oder ums Vegi-Sein. Das ist nicht der paulinische Tip-topf, wo er uns Tipps für unsere Ernährung gibt. Nein, sondern ich glaube, dass es um etwas viel Tiefgreifenderes geht, als ums Essen an sich. Sonst würde es kaum im Römerbrief stehen, denn das ist so ein bisschen die theologische Zusammenfassung vom Denken Paulus.

Darauf weist auch der letzte Satz von Vers 3 hin:

*«Gott hat ihn doch angenommen.»*

Paulus stellt nicht in Frage, ob es vielleicht sein könnte, dass jene die kein Fleisch essen, nicht zu Gott gehören. Nein, er stellt hier klar, dass Gott alle angenommen hat, jene die Fleisch essen und jene, die nur Gemüse essen.

Und in Vers 4 stellt er weiter klar, dass dieses Richten eben gerade nicht seine Aufgabe ist, bzw. keine Aufgabe von einem Christen ist, denn Gott hat die Menschen bereits angenommen und sie werden bestehen vor ihm:

*«Wer bist du denn, dass du den Diener eines anderen verurteilst?  
Es liegt allein im Ermessen seines Herrn, ob er mit seinem Tun besteht oder nicht.  
Aber er wird gewiss bestehen. Denn der Herr sorgt dafür, dass er es tut.»*

Gott hat bereits gerichtet – und uns für genügend befunden – warum also richten wir fröhlich untereinander?

Denn ihr seht bestimmt auch die Parallelen, die es auch unter uns Christen heute gibt. Diejenigen von uns, die bemerkt haben, dass es ihnen nicht in ihrem Glauben hilft, sich an gewisse Gebote und Vorschriften zu halten, haben die Tendenz auf jene runterzuschauen, die noch an diesen traditionellen Werten festhalten. Und jene unter uns, die diese traditionellen Werte als Wahrheit betrachten und sie als hilfreich in ihrem Glauben empfinden, treten in Gefahr, diejenigen zu verurteilen, die diese Gebote freier interpretieren. Und genau davor warnt Paulus. Nicht weil er sagt, dass es «egal» sei, wie man sein Leben lebt, sondern weil er betonen will, dass es in der Beantwortung dieser Frage nicht um dem Kern des Christentums geht.

Denn es ist auch nicht einfach beliebig, in dem Sinne, dass es ja sowieso egal ist, was man tut, Gott hat einem ja sowieso lieb.

Aber auf was genau es ankommt, das betont Paulus nachher in den Versen 13-18 nochmals:  
*Römer 14, 13-18 lesen.*

Auch hier könnte wieder der Eindruck entstehen, dass Paulus sagt, dass jetzt alles beliebig und subjektiv ist. Aber das macht er nicht. Zuerst einmal stellt er in Vers 14 klar, dass es



nicht eine grundsätzliche oder gar natürlich gegebene Unterscheidung von rein und unrein gibt:

*«Nichts ist von sich aus unrein.»*

Aber er gesteht zu:

*«Unrein ist es nur für den, der es dafür hält.»*

Er gesteht den Menschen zu, aufgrund ihres Gewissen zu entscheiden, ob sie etwas als unrein betrachten wollen und deswegen in ihrem eigenen Leben davon Abstand nehmen wollen oder nicht. Aber er macht auch klar, dass den Menschen bewusst sein muss, dass das ihre Unterscheidung ist und keine Unterscheidung, die von Gott so gegeben oder gar natürlich angelegt ist.

Und damit macht er etwas, was in unserer Zeit so häufig untergeht: Paulus unterscheidet zwischen Lehre und Seelsorge und er versucht beides in Balance zu halten.

Er weiss zwar, dass es vielleicht klare Antworten gibt in gewissen Fragen, wie hier die Frage ob etwas grundsätzlich rein oder unrein sein kann, aber er weiss auch, dass wenn diese Antwort den Menschen nicht hilft oder zu Gewissensbissen führt und sie *«zu Fall bringt»* (Vers 13), dann sind diese nicht hilfreich und dürfen dem individuellen menschlichen Leben angepasst werden.

Wir sind manchmal so verstrickt im Denken, in der Frage um die Wahrheit, die wahre Lehre, die richtige Antwort, die beste Theologie, dass wir vergessen, dass die beste Theologie versagt, wenn sie den Menschen nicht helfen kann. Das ist etwas, was mich immer wieder beschäftigt, wenn ich jetzt im Gemeindedienst bin. Ich bin aus dem Studium rausgekommen und dachte, ja doch Theologie kann ich, also weiss ich sicher auch die richtigen Antworten auf alle Fragen und so kann ich den Menschen helfen. Aber so einfach ist es halt nicht. Die perfekte und richtige Antwort auf ein Problem von jemandem von euch, kann für jemand Anderes hier im Raum eine schlechte und falsche Antwort, auch wenn sie scheinbar in genau der gleichen Lage stecken.

Theologie ist nur gute Theologie, wenn sie auch dem Menschen hilft.

Darum kann es auch keine Theologie unabhängig vom Menschen oder von der Welt geben. Natürlich muss Theologie, natürlich muss unser Glaube in diese Welt hineinsprechen. Denn sonst ist sie zwar ein nettes Gedankenkonstrukt, aber sie ist keine praktische Lebenshilfe.

Denn in allem theologischen Denken und Argumentieren, haben wir eine Grundlage: und das ist die Liebe. Wenn ein theologisches Konstrukt, eine theologische Antwort, wie genial sie auch sein mag, dem betroffenen Menschen nicht hilft Liebe zu leben oder Liebe anzunehmen, dann ist das nicht das, was Gott will. Das betont Paulus in Vers 15, wenn er sagt:

*«Stell dir vor, dein Bruder oder deine Schwester gerät durch das, was du isst, in innere Not.*

*Dann entspricht das Leben, das du führst, nicht mehr dem Gebot der Liebe.*

*Du darfst durch dein Essen niemanden ins Verderben stürzen, für den Christus gestorben ist.»*

Wir sind jetzt also nicht einfach befreit vom selber Denken, aber ich glaube wir müssen uns an zwei Grundregeln halten, wenn wir uns überlegen, wie wir unser christliches Leben gestalten wollen. Und ich möchte diese zwei Grundlagen auch an ein ganz konkretes Beispiel



knüpfen, damit ihr euch etwas darunter vorstellen könnt – auch wenn das manchmal ja auch seine Tücken bereithält.

Wir werden uns in den nächsten 3 Wochen an Fokus-Abenden mit dem Thema «Homosexualität» beschäftigen, weil dies genau so ein Thema ist, bei dem ganz viel über richtige und falsche Lehre, über rein und unrein geredet wird und das ein Thema ist, wo es uns schwer fällt uns zu besinnen und zu erkennen, was denn das Gebot der Liebe in diesem konkreten Fall von uns fordert.

Was also können wir tun, wenn wir in dieser Situation stecken, nicht nur als Gemeinde, sondern auch als Kirche? Wenn wir unterwegs sind mit Menschen, die ihren Glauben anders leben, mit Sündern, Gutmenschen, Starken und Schwachen?

Mein erster Tipp wäre folgender:

In der Frage von, was dir in *deinem* Glauben hilft, musst du dies **sorgfältig prüfen**. Es geht nicht darum, einfach die Antworten von jemand anderem zu übernehmen, die dir gerade angenehm erscheint und es dir einfach macht im Einhalten. Wenn du in einem Clinch stehst und nicht genau weißt, was jetzt als Christ dein richtiges Verhalten in dieser Situation ist, dann frage einige andere Menschen, denen du vertraust nach ihrer Meinung, forsche in der Bibel nach, was diese zu diesem Thema sagt, bete darüber. Überlege dir sorgfältig, was deine Antwort sein könnte und wenn du diese getroffen hast, dann sei auch nicht scheu die gegebenenfalls über Bord zu werfen, wenn du neue Erkenntnisse gewonnen hast. Vielleicht hast du auf die Frage der Homosexualität schon längst deine Antwort gefunden, aber auch dann lade ich dich ein diese immer wieder zu prüfen und dich zu Fragen: hilft mir meine Antwort, die Liebe Gottes in diese Welt hineinzubringen? Und hilft mir meine Antwort, die Liebe Gottes in meinem Leben anzunehmen?

Und wenn wir mit Menschen unterwegs sind, die anderer Meinung sind als wir in gewissen Dinge, dann ist es unser Auftrag, diese nicht abzustempeln. Zu Paulus Zeiten wurden sie als «Starke» oder «Schwache» bezeichnet, als rein oder unrein. Heute kennen wir andere Begriffe, mit denen wir Menschen abstempeln: Sündern, Gutmenschen und viele weitere. Es hilft nichts, andere Christen, die anderer Meinung sind als ich, einfach abzustempeln. Aber es hilft, ihnen **sorgfältig zuzuhören**. Nicht einfach nur nach Anlässen zu suchen, eure Meinung kundzutun und eure Meinung anzubringen, sondern hört der Person zu, um sie zu verstehen und zu verstehen, warum sie auf diese Antwort kommt in ihrem Leben. Es bringt nichts, wenn ich in jedes Gespräch über Homosexualität reingehe mit meinem vorgefertigten Raster von Antworten, à la: *«Wenn er dieses Argument sagt, dann antworte ich so. Und wenn sie dieses Argument braucht, dann habe ich bereits diese Bibelstelle bereit und wenn er mit der Schöpfungsordnung kommt, dann habe ich einen ganzen theologischen Vortrag in petto, den ich ihm an den Kopf werfen kann.»*

Nein, ich glaube das ist nicht das, was Gott von uns will, denn das ist kein liebevoller Umgang mit meinem Nächsten. Ein liebevoller Umgang bedeutet, dem Anderen zuzuhören, nachzufragen und zu schauen, welche Argumente, Erfahrungen oder Gefühle sie oder ihn zu diesem Ergebnis geführt haben. Nur so kann schlussendlich auch eine Diskussion entstehen, in der wir uns nicht einfach gegenseitig den Glauben absprechen, sondern eine Diskussion, die auf der Grundlage der gegenseitigen Annahme beruht.

Wer weiss, vielleicht kann euch ja auch jemand mit einem neuen Blickwinkel überraschen.



Ich glaube und ich hoffe, dass wir so auch an dieser Vision mitarbeiten können, die Paulus am Schluss für die Gemeinde in Rom formuliert hat. In Vers 17 sagt er:  
*«Beim Reich Gottes geht es schließlich nicht um Essen und Trinken.  
Es geht um Gerechtigkeit, Frieden und Freude, die der Heilige Geist schenkt.»*

Ich wünsche uns als Gemeinde und uns als Kirche, dass wir ein Ort sein dürfen, an dem die Gerechtigkeit, den Frieden und die Freude, die der Heilige Geist schenkt, in aller Vielfalt unter uns spürbar sein darf.  
Amen.

*Sarah Bach, gehalten in Solothurn am 1.3.2020*